

Der Schuldner ist immer der Schuldige

von

Heiner Flassbeck

WuM, Juli 2011

An allen Übeln der ökonomischen Welt sind letztlich die Schuldenmacher Schuld. So jedenfalls sagt es die in den Massenmedien Tag für Tag verbreitete herrschende Meinung. Dagegen ist das Sparen die wichtigste Tugend, ob als Mittel gegen die Alterung oder gegen ökonomische Krisen schlechthin. Folglich wird auch die Krise des Euro konsequent und mit voller Absicht als das Ergebnis zu hoher Staatsschulden und zu geringer Sparbereitschaft der Bevölkerung in einigen Ländern gesehen.

Entsprechend wird zur Behebung der Krisen und zur Vermeidung zukünftiger Fehlentwicklungen das Sparen zur Allzweckwaffe erklärt. Da man den Privaten das Sparen nicht einfach vorschreiben kann, ist es fast immer die öffentliche Hand, die den Gürtel enger schnallen soll. Damit schlägt man schließlich die zweite Fliegen mit der gleichen Klappe: Indem man den Staat zwingt, „vernünftig“ zu wirtschaften, reduziert man auch seinen Einfluss generell, denn dass der Staat niemals auf höhere Steuern zurückgreifen darf, um seine Finanzierungsprobleme zu lösen, ist ja dank jahrzehntelanger angebotspolitischer Hirnwäsche inzwischen so fest verankert, dass man es fast nicht mehr erwähnen muss.

Das sicherste Mittel gegen private wie öffentliche Schuldenkrisen wäre es offenbar, wenn sich überhaupt niemand mehr verschuldete oder zumindest Kredit für private Investitionen nur dann gegeben wird, wenn er sich unmittelbar aus dem Sparen herleitet. Der Staat jedenfalls sollte tendenziell weniger ausgeben, als er an Steuermitteln einnimmt, damit er beginnen kann, seine Schuldenberge abzutragen. Hielten sich die Wirtschaftssubjekte in allen Ländern an diese Regel, würde es auch keine nennenswerte Verschuldung der Staaten untereinander, keine Auslandsschulden mehr geben, außer ein Land wolle unbedingt per Saldo sparen und ein anderes wolle - sozusagen in Absprache mit dem sparenden Land - unbedingt mehr investieren.

Doch wie das funktioniert, wie der Mechanismus aussieht, der dafür sorgt, dass die einen Sparpläne haben und die anderen genau die Menge an erwünschter Ersparnis auch investieren, ist vollkommen unklar. Was bedeutet Sparen eigentlich und auf welche Weise werden Ersparnisse zur Voraussetzung für das Wachstum einer Wirtschaft, die nicht wie eine primitive Tauschwirtschaft durch die individuelle Absprache von Sparer und Investor funktioniert, sondern Papiergeld nutzt, um Signale vom Sparer zum Investor zu tragen?

Realwirtschaftlich betrachtet kann man nur sparen, indem man einen Teil dessen, was man produziert, aber nicht selbst verbraucht hat, jemand anderem gegen das Versprechen überlässt, dass der andere eines Tages Güter im entsprechenden Wert, normalerweise vermehrt um einen bestimmten Zinssatz, zurückgibt. Man lebt unter seinen Verhältnissen, weil man weniger verbraucht, als man könnte. Findet man niemanden, der über seinen Verhältnissen leben will, der also die produzierten Güter, die man selbst nicht verbrauchen will, nutzen möchte, gibt es kein Sparen. Dann ist das

Einkommen, das man mit seiner Produktion erzielen wollte, genau um den Betrag kleiner, den man sparen wollte. Die Ersparnis ist null und das Einkommen ist gesunken.

Führt man Geld in die Wirtschaft ein, ändert sich daran prinzipiell nichts, das Sparen erscheint nun in der Weise, dass man sein erzielttes Geldeinkommen nicht vollständig wieder ausgibt, sondern einen Teil davon als Geldvermögen z.B. auf seinem Bankkonto hält oder in irgendeiner Form in Wertpapieren anlegt. Diese Ersparnisse können nur dann einen Zinsertrag erbringen, wenn sich andere Wirtschaftsakteure in genau gleicher Höhe verschulden und am Ende der Laufzeit in der Lage sind, einen Zins zu zahlen. Gibt es diese Verschuldung nicht, bleibt das Geld also ungenutzt auf dem Bankkonto liegen, fehlt auf dem Gütermarkt Nachfrage in exakt der Höhe des gesparten Einkommens. Dann werden die Unternehmen ein geringeres Einkommen erzielen, also Verluste in Höhe der Ersparnis machen. In der Summe, über alle Wirtschaftssubjekte hinweg, sind die Ersparnisse der Volkswirtschaft exakt gleich geblieben, obwohl der Wunsch zum Sparen, vorhanden war.

Geldschulden und Geldersparnisse sind folglich jederzeit genau gleich, weil das Geldvermögen des einen die Geldschulden des anderen sind. Das liegt daran, dass in der Welt insgesamt nur verbraucht werden kann, was produziert worden ist, egal wem die Produktion gehört und wer sie verbraucht. Verbraucht jeder wertmäßig das, was er produziert hat, leben also alle entsprechend ihren Verhältnissen, entstehen weder Ersparnisse noch Schulden. Lebt jemand über seinen Verhältnissen, verbraucht also mehr, als er produziert hat, verschuldet er sich und muss das Mehr an Gütern von den Sparern bekommen haben, denjenigen, die unter ihren Verhältnissen leben wollten, also weniger verbrauchten, als sie produziert haben. Umgekehrt gilt natürlich genau das Gleiche: Niemand kann weniger verbrauchen als produzieren, sprich: sparen, wenn kein anderer mehr verbraucht als produziert, sich also verschuldet.

Da den deutschen Unternehmen seit einigen Jahren das „Kunststück“ gelungen ist, zu Nettosparern zu werden und der Staat eine Schuldenbremse in die Verfassung eingebaut hat, muss man sich fragen wer sich verschulden soll, wenn Deutschland kollektiv spart. Die Antwort ist einfach: Das Ausland muss sich verschulden, weil es sonst die deutsche wirtschaftspolitische Konzeption niemals aufgehen kann. Wie es dazu kam, ist auch klar. Weil in Deutschland die Politik einer einseitigen Förderung der Unternehmensgewinne durch den Staat und durch die Tarifpartner über Jahre mit grosser Konsequenz betrieben wurde, erlaubte es die enorme Wettbewerbsfähigkeit, die die Unternehmen dabei vor allem in der Eurozone gewannen, die Handelspartner in die Verschuldung zu treiben, um deutsche Produkte zu kaufen.

Wenn sich angesichts solcher Zusammenhänge der neue deutsche Bundesbankpräsident hinstellt und sagt, es handele sich bei der Eurokrise lediglich um „eine Staatsschuldenkrise einzelner, kleiner Länder“ (SZ vom 14.6.2011), weiss er entweder nicht, wovon er redet, oder er ignoriert die relevanten Zusammenhänge bewusst, weil sie nicht in sein ideologisches Weltbild passen. In beiden Fällen ist es wieder einmal der falsche Mann an der falschen Stelle.